

Eine Stadt und ihre Landesherren

Bruchsal als Fürstensitz der Bischöfe von Speyer

THOMAS ADAM

Für mehr als 750 Jahre war Bruchsal ein zentraler Ort im Territorium und im Machtgefüge der Fürstbischöfe von Speyer – ja, im Grunde genommen über lange Zeit hinweg sogar wichtiger als die linksrheinische Domstadt, nach der sie ihren Namen getragen haben.

Denn die weltliche Macht über ihre Bischofsstadt Speyer verloren die geistlichen Herren bereits im 12. Jahrhundert weitgehend. Ständig versuchten sie, in deren innere Angelegenheiten hineinzuregieren, und gerieten so in Konfrontation mit der Bürgerschaft. Der dabei ausgetragene Rechtsstreit führte schrittweise zur Reichsunmittelbarkeit von Speyer, die Wege von Stadt und Landesherr trennten sich, Bischof Friedrich von Bolanden verzichtete auf wesentliche Rechte und anerkannte einen selbstständigen bürgerlichen Magistrat. Speyer hörte auf, eine Stadt unter bischöflicher Herrschaft zu sein.

Nun rückte für die geistlichen Herren verstärkt der Bruchsaler Raum in den Blick, jenes Gebiet am westlichen Kraichgaurand, das Kaiser Heinrich III. 1056 seinem treuen Gefolgsmann, Bischof Konrad I. von Speyer, geschenkt hatte. Mit der Übertragung dieser Ländereien vereinigten die Speyerer Fürstbischöfe nun irdische und geistliche Autorität in einer Hand. Innerhalb dieses weltlichen Territoriums verfügten sie über nahezu jegliche Macht, von der Rechtsprechung über die Unterhaltung eigenen Militärs bis hin zur Ausgabe von Zahlungsmitteln. Allerdings gehörte das Hochstift selbst zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung zu den bescheideneren geistlichen Fürstentümern im Reich, kaum hundert Dörfer und kleinere Städte umfasste es.

In Bruchsal nun ließ Bischof Ulrich II. von Rechberg, der zwischen 1178 und 1189 regierte, mit erheblichen Mitteln aus seinem Privatvermögen eine Burg errichten. Mag sein, dass der Bau dieser Anlage vor dem Hintergrund der Entzweigung mit Speyer schon ein Ausweichen war, eine Zuflucht, die der bedrängte Ulrich sich schuf. Auch mancher seiner Nachfolger hielt sich immer wieder in Bruchsal auf, um neuen Streitigkeiten mit der Speyerer Bürgerschaft zu entgehen. Jetzt entstand hier ein städtisches Gemeinwesen mit Schultheiß und Gericht, und 1248 ist schließlich vom „oppidum“ Bruchsal im rechtlichen Sinne die Rede.

Bedeutende Stadt – doch ohne städtische Freiheitsrechte

Nach Speyer dürfte Bruchsal recht bald die zweitgrößte Siedlung im ganzen Land gewesen sein, allerdings konnte sein Rang an die Bedeutung der alten Bischofsstadt zunächst natürlich nicht heranreichen. Offenkundig haben die geistlichen Herrscher bewusst versucht, die Bürger von Bruchsal kleinzuhalten. Mit den Speyerern hatten sie Ärger genug, einer zweiten Front im Kampf um kommunale Rechte und Privilegien bedurfte es in Bruchsal wahrlich nicht. Also setzten sie eventuell aufkommenden Freiheitstendenzen der Bürgerschaft allen Widerstand entgegen. Die Bevölkerung musste mit ständigen Einmischungen der Regierung auch in innere Angelegenheiten ihrer Stadt zu leben lernen.

So wurde Bruchsal im Mittelalter zwar (noch) nicht neue Residenz – diese Funktion haben die Bischöfe dem Städtchen Udenheim, heute Philippsburg, am Rhein übertragen –, wohl aber Schauplatz wichtiger Ereignisse, Entscheidungen und Zusammenkünfte. „Zu Bruchsal in der Stadt des Bischoves von Spir“ empfangen mehrere Regenten ihre Weihe, hier vollzogen sie Staatsgeschäfte von großer Bedeutung, so 1392, als Nikolaus I. Bündnisverträge mit den Nachbarfürsten aus

Baden und der Kurpfalz schloss. Während seines gesamten Pontifikats hat Nikolaus das abweisende Speyer kein einziges Mal betreten, auch den Dom nicht. Viel lieber hielt er sich in den festen Mauern der Bruchsaler Burg auf. Erst im Juni 1396, „nach dem er zu Brussal auß diesem Leben abgeschieden“, wurde er in seine linksrheinische Bischofskirche überführt und dort beigesetzt.

Auch das älteste bauliche Relikt in Bruchsal geht auf die Bischöfe zurück. 1358 ließ Bischof Gerhard II. von Ehrenberg die Burg als Verteidigungsanlage, Verwaltungssitz und Kerker neu errichten und gab einen massiven Wehrturm mit quadratischem Grundriss in Auftrag. Dieser Bergfried markiert heute gemeinsam mit Marktplatz und Liebfrauenkirche den Bruchsaler Stadtkern.

Strick um den Hals

Als Burgenbauer ist Bischof Gerhard von Ehrenberg in die Geschichte des Hochstifts Speyer eingegangen, und durch die Errichtung einer Festung hat auch einer seiner späteren Nachfolger entscheidende Weichen gestellt – wenn auch in eine verheerende Richtung. Als 1610 Philipp Christoph von Sötern den Bischofsstuhl bestieg, steuerten die mit der Reformation aufgebrochenen konfessionellen Konflikte zwischen katholischen und protestantischen Staaten auf einen Höhepunkt zu. Das machte die Lage gerade für das katholisch gebliebene Hochstift brisant, war es doch jetzt ringsum von evangelischen Territorien umgeben.

Sötern, intelligent und dynamisch, zugleich herrschsüchtig und aggressiv bis zum Jähzorn, suchte seine Position zu stärken und ließ die Residenz Udenheim zur Festung Philippsburg ausbauen. Für die Region war das ein folgenschwerer Entschluss: So wenig das neue Bollwerk den Verlauf des 1618 ausgebrochenen Dreißigjährigen Krieges insgesamt beeinflusste, so zog es doch viele seiner Kampfhandlungen wie ein Magnet an den Oberrhein. Das Land wurde zum bevorzugten Tummelplatz der verfeindeten Truppen.

Auch Bruchsal ist mehrfach schwer heimgesucht worden, und zusätzliche, von Sötern aufgebürdete Steuerlasten führten schließlich am Jahreswechsel 1626/27 zum Aufruhr. In den Gassen der Stadt wurde die Trommel geschlagen, einer läutete die Sturmglocke, ein anderer rief die Bürger zu den Waffen. Fürstbischof Philipp Christoph erklärte die Bruchsaler zu Rebellen, schickte ein Truppenkontingent gegen seine Stadt und bestrafte die Rädelsführer. Die Mitglieder des Rates jagte er aus dem Amt, einen aus ihren Reihen sowie den Stadtanwalt als Fürsprecher der Bürgerschaft verwies er auf Lebzeiten „mit einem Strick am Halß aus dem Land“, verbannte beide also für immer aus dem Hochstift.

Hauptstadt für achtzig Jahre

Nach Jahrzehnten wiederkehrender Kriegszeiten war das Land und war auch Bruchsal ausgezehrt, ehe mit einer einzigen Entscheidung die Stadtentwicklung in eine neue positive Richtung gelenkt wurde. Die schweren Zerstörungen in Philippsburg, dem bisherigen Sitz der Bischöfe, brachten es mit sich, dass Bruchsal schon in einem amtlichen Schriftstück des Jahres 1683 als „die Hauptstadt des ganzen Bistums Speyer“ und seine Burg als „bischöfliche Residenz“ bezeichnet wird. Und dann, anfangs 1720, entschloss sich der eben neu gewählte Fürstbischof, Damian Hugo von Schönborn, künftig dauerhaft hier zu residieren und ein Schloss in barocker Manier zu errichten.

Die Bürgerschaft bemühte sich, ihre Stadt ins beste Licht zu rücken, legte den Bemühungen des Bischofs keine Steine in den Weg, trat ab, was an Baugrund erforderlich war. Angeblich erklärten sich die Bruchsaler sogar bereit, der gesamten bischöflichen Dienerschaft in ihren Häusern Quartier zu gewähren, wenn nur die

Residenz hier in ihrer Stadt errichtet werde. Daraus sprechen sehr deutlich die hohen Erwartungen in wirtschaftlicher, aber auch in politischer Hinsicht.

Und tatsächlich ging die Rechnung der Bürger von Bruchsal, die Schönborn jede Förderung und Unterstützung zugestehen wollten, wenn er nur sein Schloss hier errichtete, weitgehend auf. „So gut wie alles“, hat Otto B. Roegele einmal über die Stadt in dieser Epoche geschrieben, „was mit ihrem Aufstieg zum Kunst- und Kulturzentrum zu tun hat, hängt mit dieser Residenz-Eigenschaft zusammen.“ Dank der fürstbischöflichen Hofhaltung, ebenso durch Dienstpersonal und Militär, gelangten nun alljährlich rund 150000 bis 200000 Gulden zusätzlich in Umlauf.

Für Bruchsal begann ein neues Stadium seines Daseins, es wurde attraktiv als Wohn- und Arbeitsort, und der Ruf dieser Stadt verbreitete sich weit über ihren engeren Umkreis hinaus. Zumindest regional verdrängte die Angabe „im Bruchsalischen“ bald die ältere Bezeichnung „im Speyerischen“. Der Name der neuen Residenz ersetzte den der einstigen Domstadt, und aus dem Fürstbischof von Speyer wurde nicht selten der „Fürst von Bruchsal“.

Das Hochstift im Herbst

Nur acht Jahrzehnte währte diese Ära und erreichte unter Franz Christoph von Hutten, Schönborns Nachfolger, ihren künstlerischen und stadtplanerischen Höhepunkt. Die Reaktionen der Bruchsaler auf das Ende des geistlichen Hochstifts in den Jahren 1802/03, als mit der Säkularisation aller reichskirchlichen Territorien auch die Herrschaft der Fürstbischöfe von Speyer zu Ende ging, waren durchaus zwiespältig: Einerseits erhoffte man sich zwar vom badischen Staat neue und größere kommunalpolitische Spielräume, andererseits verspürte man sehr wohl den erheblichen wirtschaftlichen Rückschlag, der durch den Verlust der bischöflichen Residenz eintrat. Aus der einstigen Hauptstadt eines geistlichen Territoriums wurde eine badische Kleinstadt.

Daher ist, wenn die Rede auf das „glanzvolle Zeitalter“ von Bruchsal kommt, für gewöhnlich das 18. Jahrhundert gemeint. Nachdem mit Philipp Franz Wilderich von Walderdorff der letzte hier residierende Fürstbischof 1810 verstorben und neben seinen Vorgängern in der Gruft der Bruchsaler Peterskirche begraben war, verfiel bald auch das Schloss für Jahrzehnte in einen sprichwörtlichen Dornröschenschlaf. Viel von dem aber, was Bruchsal heute an Bau- und Kunstdenkmälern vorzuweisen hat, hat – direkt oder indirekt – in den Bischöfen von Speyer seinen Ursprung.